

AFRIKA SETZT SICH MIT SEINEN MISSIONAREN AUSEINANDER

von *Basilus Doppelfeld*

Seit einigen Jahren ist eine verstärkte und differenzierte Auseinandersetzung der katholischen Kirche Afrikas mit der Zeit der Missionierung des Kontinents, mit der Art und Weise des Missionierens und mit den ausländischen Missionaren, die diese Kirche begründet und großenteils aufgebaut haben, festzustellen. Nicht daß es diese Kritik nicht schon vorher gegeben hätte, in der afrikanischen Kirche ebenso wie in der afrikanischen Gesellschaft, und zwar seit der Kolonialzeit, die weitgehend mit der neueren Missionsgeschichte Schwarzafrikas zusammenfällt.¹ Die kritische Auseinandersetzung der jüngsten Zeit unterscheidet sich von der früheren aber vor allem dadurch, daß sie aus der Mitte der Kirche Afrikas selbst kommt, von Ordensleuten, Priestern und Bischöfen, daß sie von höherem Niveau ist als die gängige Missions- und Missionarskritik und daß sie in fachtheologischen Publikationen ihr Forum findet. Sie ist zudem weniger polemisch als früher und schließt nicht selten eine gesunde Selbstkritik der afrikanischen Kirche oder zumindest einiger ihrer namhaften Vertreter ein.

Worin diese Missionskritik, vor allem als Auseinandersetzung mit dem fremden Missionar, besteht, soll in diesem Beitrag anhand einiger Zeugnisse vornehmlich aus dem ostafrikanischen Raum dargelegt werden.

Das Bild vom Missionar

Im Zuge der politischen Unabhängigkeit der meisten afrikanischen Staaten in den frühen 60er Jahren artikulierte sich die Kritik an der Mission und an den ausländischen Missionaren am deutlichsten in dem Anspruch des afrikanischen Klerus, die Leitung und Verantwortung der Kirche zu übernehmen und dieser ein genuin afrikanisches Aussehen zu geben. Ein Rollentausch war angesagt, den Missionaren sollte – wenn überhaupt noch – eine dienende Funktion zukommen, sofern sie dazu bereit wären. Wie äußert sich diese Kritik heute?

¹ Die Missionskritik auf dem Hintergrund und in der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus konkretisierte sich mit Vorliebe an der Person des ausländischen Missionars, der zum Inbegriff der die bisherige Gesellschaft und Wertewelt Afrikas in Frage stellenden Veränderungen wurde. Davon zeugen die Arbeiten von S. HERTLEIN, *Christentum und Mission im Urteil der neoafrikanischen Prosaliteratur*, Münsterschwarzach 1963, bes. 64–73, 129–135; O. BISCHOFBERGER, *Tradition und Wandel aus der Sicht der Romanschriftsteller Kameruns und Nigerias*, Einsiedeln 1968; E. NWABUEZE, »The Image of the Missionary Priest in Modern African Fiction«, in: *NZM* 44 (1988) 285–292.

Eher skeptisch steht der aus Simbabwe stammende Jesuit Zvarevashe ausländischen Missionaren gegenüber, der seinen jüngsten Beitrag in der ostafrikanischen theologischen Zeitschrift »African Ecclesial Review« überschreibt: »Racist Missionaries: An Obstacle to Evangelization in Africa«,² und der als Sünden der Missionare aufzählt: die enge Verbindung von Kolonialismus und Mission, das fremde Kirchenmodell, Paternalismus und Rassismus. Die Verbitterung des Autors muß auf dem Hintergrund der kirchlichen Situation Simbawwes verstanden werden, das bis heute einen weitaus größeren Anteil an ausländischen Missionaren aufweist als die meisten anderen afrikanischen Ortskirchen. Ein Moratorium für fremde Missionare – wie bereits 1974 auf der Bischofssynode über die Evangelisierung vorgeschlagen – fordert der aus Kolumbien stammende und in Nairobi lehrende Jesuit Rodrigo Mejia.³ An die Stelle des westlichen Missionsmodells (»one-way character«)⁴ müsse das Teilen treten und eine zwischenkirchliche *Communio*. Neben dem Moratorium für Missionare fordert Mejia eine Beschränkung auf die eigenen Möglichkeiten der Ortskirchen und einen Verzicht auf neue Institutionen und Projekte, die auf Hilfe von außen angewiesen seien und neue Abhängigkeiten schüfen.⁵

Wesentlich optimistischer sieht Bischof Kalanda von Moroto/Uganda die derzeitige und künftige Rolle ausländischer Missionare, die er noch für unverzichtbar hält, vor allem in bestimmten Formen des Apostolats.⁶ Den Trend, daß ausländische Ordensgemeinschaften verstärkt afrikanische geistliche Berufe aufnehmen, beurteilt Bischof Kalanda positiv im Hinblick auf das missionarische Charisma dieser Orden, das auch die afrikanische Kirche befruchten könne. Ähnlich äußert sich auch Mejia zu dieser Frage.⁷

Die neue Rolle

Erstaunlich häufig haben sich in den letzten Jahren Vertreter der afrikanischen Kirche zur Rolle ausländischer Missionare geäußert und dabei konkrete Erwartungen vorgetragen. Erzbischof Wako von Khartoum/Sudan⁸ hebt die prophetische Rolle der Ordensleute hervor und wünscht sich ein entsprechendes Zeugnis in der bedrängten Kirche seines Landes, ein Zeugnis, das er in drei Punkten konkretisiert: »Übernehmt Verantwortung. Lebt euer Charisma. Zusammenarbeit mit den Bischöfen.«⁹ Das Bild vom heutigen Missionar in der Kirche Afrikas entwirft Zvarevashe aus Simbabwe

² I.M. ZVAREVASHE, »Racist Missionaries: An Obstacle to Evangelization in Africa«, in: *AFER* 35 (1993) 115–131.

³ R. MEJIA, »Foreign Missionaries at the Eve of the African Synod«, in: *AFER* 35 (1993) 144–152.

⁴ Ebd., 145.

⁵ Vgl. ebd., 146f.

⁶ P. KALANDA, »Missionary collaboration with the local churches in AMECEA countries – evaluated«, in: *AFER* 31 (1989) 331–339.

⁷ Vgl. R. MEJIA, *Foreign Missionaries at the Eve of the African Synod*, 151.

⁸ G.Z. WAKO, »The Role of Missionaries in the Local Church«, in: *AFER* 25 (1983) 204–208; deutsche Übersetzung: »Die Rolle der Missionare in der Ortskirche«, in: *Weltkirche* 3 (1983) 199–201.

⁹ Ebd., 200.

ausgehend von zwei Stellen des Johannesevangeliums: von dem Wort über die Menschwerdung (Joh 1,14) und der Aussage des Täufers Johannes über sich selbst: »Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden« (Joh 3,30).¹⁰ Bischof Kalanda konzipiert eine neue Vision vom Missionar, in der Präsenz und Teilen die Kernaussagen bilden, und hebt lobend hervor, daß dieses Zeugnis viele Missionare durch ihre Solidarität mit der ugandischen Kirche in schwerer Zeit gegeben haben.¹¹

Einen eigenen Akzent in der Diskussion um die Rolle fremder Missionare setzen Gabby-Lio Kagiso Afagbegee, ein Steyler Missionar aus Ghana,¹² der in Botswana arbeitet, und der tansanische Spiritaner Thomas Tarimo in Sambia.¹³ Als Afrikaner in einem anderen afrikanischen Land versucht Tarimo dort, wo er Defizite erkennen zu können glaubt, von seiner eigenen Erfahrung her weiterzuhelfen, etwa durch Betonung des Gemeinschaftscharakters im gesamtgesellschaftlichen wie im kirchlichen Bereich.¹⁴ Kagiso Afagbegee stellt sich der Frage nach seiner missionarischen Berufung auf dem heimatlichen Kontinent prinzipieller: Es gehe nicht nur darum, ob eine personell selbst noch schwache Kirche Missionare entbehren könne zur Mitarbeit in anderen Kirchen oder diese Hilfe europäischen bzw. nordamerikanischen Kirchen überlasse, wie es der traditionellen Vorstellung von Mission entspreche: »Da Geben und Teilen nicht das Vorrecht der Reichen sind, und da die Armen das Recht haben, ihre Rolle zu spielen und so sich der Früchte und der Genugtuung authentischen Gebens und Teilens zu erfreuen, sollte dieser Grundsatz auch gelten für ein gegenseitiges Aussenden und Aufnehmen von Missionaren zwischen alten und jungen Kirchen ... Die missionarische Berufung hat ihr eigenes Recht ... Man kann sagen, es ist eine Berufung innerhalb der Berufung der Mission der Kirche, die ganze Welt zu evangelisieren ... Die Kirche in Afrika ist Teil der universalen oder weltweiten Kirche, und deshalb muß sie teilhaben an der missionarischen Dimension der Kirche, sowohl im Aufnehmen als auch im Aussenden von Missionaren.«¹⁵

Ein namentlich nicht genannter ostafrikanischer Bischof hat in Beantwortung der Frage »Welche Art von Missionaren braucht die afrikanische Kirche in unserer Zeit«¹⁶ u.a. ausgeführt: »Wir sind überzeugt, daß die Mitarbeit ausländischer Missionare in Afrika auch heute und morgen nicht nur wünschenswert, sondern notwendig ist. Was sich allerdings geändert hat, ist ihre Position und die Art und Weise ihrer Mitarbeit.«¹⁷ Der Missionar muß »ein Mitarbeiter zusammen mit anderen« sein, sich »am Dienst in der Ortskirche orientieren ... Der Missionar ist bereit zu lernen, bevor er lehrt ... Der Missionar ist zunächst Beobachter, bevor er zum Handelnden wird ... Vorbei sind die Zeiten, da man von »unseren Missionen« oder »unseren Pfarreien« sprechen durfte.

¹⁰ Vgl. I.M. ZVAREVASHE, *Racist Missionaries*, 124f.

¹¹ Vgl. P. KALANDA, *Missionary collaboration with the local churches in AMECEA countries – evaluated*, 333f.

¹² GABBY-LIO KAGISO AFAGBEGEE, »Reflections of an African Missionary«, in: *AFER* 30 (1988) 317–319.

¹³ J. HENSCHEL, »Ein Afrikaner missioniert in Afrika«, in: *Die katholischen Missionen* 103 (1984) 154–157.

¹⁴ Vgl. ebd., 157.

¹⁵ GABBY-LIO KAGISO AFAGBEGEE, *Reflections of an African Missionary*, 318.

¹⁶ In: *Verbun SVD* 34 (1993) 195–197.

¹⁷ Ebd., 195.

Vorrang hat, was den Ortskirchen hilft in der Verkündigung der Frohen Botschaft und im Dienst am Menschen.«¹⁸

Das Profil ausländischer Missionare in einer afrikanischen Ortskirche entwirft Bischof Kalanda aus Uganda anhand der folgenden sechs Kategorien: 1. Der Missionar muß sich der kulturellen Situation im Land seines Einsatzes bewußt sein. 2. Missionare werden vor allem dort benötigt und sind willkommen, wo der Glaube noch jung ist. 3. Missionskongregationen müssen lokale geistliche Berufe als voll- und gleichwertige Mitglieder aufnehmen. 4. Das Studium der Sprache und Kultur besitzt höchste Priorität für alle Missionare. 5. Enge Zusammenarbeit der Missionsorden mit der Leitung der Ortskirche ist unabdingbar. 6. Missionarische Mitarbeit unterstützt und befolgt die Pastorationsweise der Ortskirche.¹⁹

Spiritualität der Missionare

Neben den Fragen der Eingliederung fremder Missionare in die jeweilige Ortskirche mit ihrer Pastoration und Missionstätigkeit einerseits und der Berücksichtigung der kulturellen, sozialen und historischen Situation andererseits wird in den hier analysierten Beiträgen aus dem Raum der afrikanischen Kirche die Spiritualität der Missionare thematisiert.

Anthony Bellagamba, amerikanischer Consolata Missionar und Pastoraltheologe an der Catholic University of Eastern Africa in Nairobi, hat 1985 den Versuch unternommen, eine zeitgemäße Spiritualität für Missionare zu entwerfen,²⁰ die er in den Zeitrahmen der Mission seit der Unabhängigkeit der meisten afrikanischen Staaten stellt. Stand in den 60er Jahren Mission im Zeichen der Entwicklung als der großen Herausforderung des Kontinents, so verschob sich in den 70er Jahren der Akzent zur Befreiung, nicht zuletzt beeinflusst durch politische und theologische Anregungen aus Lateinamerika. Die 80er Jahre sieht Bellagamba im Blick auf Afrika bestimmt durch die Suche nach Identität und die damit verbundene Sehnsucht nach Spiritualität.²¹ Auf diesem Hintergrund charakterisiert er die Missionare als Menschen, die sich der Gegenwart verpflichtet wissen, zugleich aber Menschen des »Darüber-Hinaus« (»beyond«) sind, globale Menschen, offen für Überraschungen.²² Diese ihnen eigene Weite macht eine entsprechende Spiritualität erforderlich, die Bellagamba an Jes 22,16 – »Dem Schwachen und Armen verhalf er zum Recht. Heißt nicht das, mich wirklich erkennen?« – festmacht, an der Aufforderung, den Weg der Gerechtigkeit zu gehen. Auf eine einfache Formel bringt er die dem Missionar adäquate Form der Kontemplation mit den

¹⁸ Ebd., 195–197.

¹⁹ Vgl. P. KALANDA, *Missionary collaboration with the local churches in AMECEA countries – evaluated*, 338f.

²⁰ A. BELLAGAMBA, »A Spirituality for Missioners«, in: *African Christian Studies*, Vol. 1, No. 2 (December 1985) 13–30.

²¹ Vgl. ebd., 13f.

²² Vgl. ebd., 15–17.

Stichworten: »Reality, Reflection, Response«,²³ worunter er versteht: Die Wirklichkeit erkennen, nachdenken und betend nachsinnen, antworten in der Art und Weise des Lebens und Handelns.²⁴

Einige Jahre später hat Bellagamba einen zweiten Entwurf missionarischer Spiritualität vorgestellt,²⁵ der auf dem vorausgehend dargestellten aufbaut, zugleich aber die veränderte Situation in Welt und Kirche berücksichtigt. Ausgehend von den zur Charakterisierung der Gegenwart aufgezählten Megatrends – Kulturalismus, Wiederbelebung religiöser Erfahrung, kirchliche Basisgemeinschaften, Mangel an ordiniertem kirchlichen Personal, Krise der westlichen Kirchen, Trend zum Globalen, die Armen als die neuen Evangelisierenden, neue Präsenz und Signifikanz der Frauen, neue Herausforderungen an die Mission²⁶ – entwirft Bellagamba ein Bild von der Rolle des die Grenzen seiner Kultur überschreitenden Missionars, den er einen globalen Menschen nennt, einen Brückenbauer, Katalysator zwischen verschiedenen Ortskirchen, Verfechter neuer Dienste, Freund der Armen, Partner gegenüber den Frauen und einen nach neuen Herausforderungen suchenden Menschen.²⁷ Entsprechend formuliert er in einem letzten Teil die Anforderungen, die heute an die Ausbildung von Missionaren und überhaupt an das Personal einer »cross-cultural mission«²⁸ gestellt werden müssen. »Mir scheint, daß eine völlig neue Physiognomie des Missionars im Licht dieser Megatrends entworfen werden kann.«²⁹

Neben diesen kühnen Perspektiven Bellagambas nehmen sich die Ausführungen des ebenfalls in Nairobi lehrenden Mejia, die vorausgehend bereits teilweise referiert wurden, hier aber nun im Hinblick auf das von ihm skizzierte spirituelle Profil des Missionars ergänzt werden, bescheiden aus.³⁰ Mejia unterscheidet zwischen dem allen Christen gemeinsamen Charisma der Mission und dem besonderen Charisma des Missionars ad extra, zu dessen Charakteristika er zählt: Liebe und Respekt gegenüber der Kultur und den Werten des betreffenden Landes, Integration statt Separation.³¹ »Ausländische Missionare sollten stolz sein auf die jetzige Generation von Priestern und Ordensleuten, zu deren Heranbildung sie und ihre Vorgänger beigetragen haben, auch wenn diese noch weit davon entfernt scheinen, vollkommen zu sein.«³² Wie Zvarevashe im Zusammenhang mit der neuen Rolle des Missionars zitiert Mejia das Wort des Täufers Johannes: »Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden« (Joh 3,30). Mejia

²³ Ebd., 19.

²⁴ Vgl. ebd., 19–21. Des weiteren zählt Vf. die traditionellen Inhalte von Spiritualität auf wie: Glaube, Hoffnung, Liebe; Buße, Gehorsam; Armut, Eucharistie; marianische Frömmigkeit. Vgl. ebd., 21–28.

²⁵ A. BELLAGAMBA, »The Role of Cross-cultural Ministers in Mission and Their Formation«, in: *African Christian Studies*, Vol. 7, No. 1 (March 1991) 1–28.

²⁶ Vgl. ebd., 2–9.

²⁷ Vgl. ebd., 10–17.

²⁸ Ebd., 17.

²⁹ Ebd., 23f.

³⁰ Vgl. R. MEJIA, *Foreign Missionaries at the Eve of the African Synod*, 149–152.

³¹ Vgl. ebd., 150. Vf. sieht den inneren Kampf eines Missionars in der Spannung zwischen der Liebe zu seiner Heimat und dem Verhaftetsein mit ihr einerseits und der Offenheit und Identifikation mit der neuen Welt, zu der er gesandt ist, andererseits. Verkörpert ist dies in der Person des alttestamentlichen Jona, der nach Ninive gesandt wird.

³² Ebd., 151.

schließt seine Ausführungen über die Spiritualität des modernen Missionars mit einem Wort von Horacio de la Costa an einen Missionar:

»Es gibt heute nur einen Weg, wie du uns helfen kannst, und zwar indem du uns hilfst, zu entdecken, wie wir es auf unsere Weise machen sollen. Du mußt uns helfen, es auf unsere Weise zu tun, selbst wenn du überzeugt bist, daß es anders besser ist. Und wenn, was wir schlecht aufgebaut haben, über uns zusammenstürzt, wirst du, wenn du noch da bist, uns helfen, die Bruchstücke aufzusammeln, und wirst uns helfen, es besser zu machen. Und am Ende darfst du dich nicht wundern, wenn das, was du für uns tust, nicht nur nicht anerkannt, sondern sogar übelgenommen, abgelehnt und verworfen wird.«³³

Der zukünftige Missionar

Mit den Megatrends und deren Anwendung auf die neue Mission hat Bellagamba, wie erinnerlich, bereits eine Skizze vom zukünftigen Missionar gezeichnet, der nicht mehr national fühlt, sondern international zu denken gelernt hat; vom Missionar, dem Ökumenismus und interreligiöser Dialog vertraut und selbstverständliche Anliegen sind; vom Missionar, der seinen Dienst in Kooperation mit anderen leistet.³⁴ Was den zukünftigen vom früheren Missionar unterscheidet, ist, ausgehend von einer veränderten Weltansicht und einer neuen Identität, die Perspektive, aus der heraus er die Kirche betrachtet, in der er tätig sein wird und auf die hin er sich vorbereitet und formen läßt, und das mit vollem Engagement, was Kraft und Zeit angeht, also nicht nur als ein »spiritueller Tourist«.³⁵

Der zukünftige Missionar steht – ob er will oder nicht, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht – in der Tradition der »alten Missionare«, die in der Kolonialzeit oftmals in ihrer Haltung Afrika und den Afrikanern gegenüber angefochten wurden. Er steht in der Tradition der Missionare, die sich verstanden und betrachtet wurden als Spezialisten in einer jungen Ortskirche, in der Spannung zu einem Selbstbewußtsein entwickelnden Diözesanklerus, besonders dort, wo die Missionare Ordensleute waren. Aber der zukünftige Missionar ist auch heute willkommener Helfer, wie Bischof Kalanda betont hat.³⁶

Es mag Zufall sein oder auch Verdacht erregen, daß es unter den zitierten afrikanischen Autoren vor allem die Bischöfe sind, die sich für das Verbleiben, ja für einen neuen und zusätzlichen Einsatz ausländischer Missionare in ihren Kirchen aussprechen. So auch Erzbischof Wako aus dem Sudan, der die Missionare *expressis verbis* nicht als Helfer versteht, sondern als Mitarbeiter: »Auf einen Helfer kann verzichtet werden ...

³³ Ebd., 152.

³⁴ Vgl. A. BELLAGAMBA, *The Role of Cross-cultural Ministers in Mission and Their Formation*, 17–20.

³⁵ Vgl. R. MEJIA, *Foreign Missionaries at the Eve of the African Synod*, 148.

³⁶ Vgl. P. KALANDA, *Missionary collaboration with the local churches in AMECEA countries – evaluated*, 338.

Ihr seid Mit-Arbeiter und tragt ebensoviel Verantwortung für die Arbeit dieser Kirche wie die einheimischen Priester und Bischöfe.«³⁷

Erzbischof Wako verfällt nicht dem Irrtum zu meinen, daß mit idealistischen Konzepten vom neuen Missionar alle Probleme, Mißverständnisse und Spannungen überwunden und menschliche Schwachheit, geistige Enge und theologische Engführungen beseitigt wären und ein neues goldenes Zeitalter der Mission anbräche. Im letzten Teil seines bereits zitierten Beitrags von 1983, der auch nach gut zehn Jahren wenig an Aktualität eingebüßt hat, kommt er auf die Hindernisse zu sprechen: »Wir werden nicht Zugang finden zur Realität dieser Ortskirche, wenn wir gegen Spannungen nicht mutig und in christlicher Weise angehen. Vielleicht müssen wir einige Grenzen definieren: Wo endet Mitarbeit, und wo beginnt Einmischung? Wo endet Gemeinschaftsleben, und wo beginnt Exklusivität? Wo endet Verteidigung von Besitzrechten, und wo beginnt Habgier und Selbstsucht? Wo endet brüderliche Zurechtweisung, und wo beginnt Verachtung für den Schuldigen? Wo endet Nationalstolz, und wo beginnt Chauvinismus? Diese Fragen scheinen nur theoretisch zu sein, aber wenn man sie genau betrachtet, entdeckt man, wo sich die Gründe für die Spannung verborgen halten.«³⁸

Auch in Zukunft nicht ohne Missionare

Bei aller Kritik wird dem ausländischen Missionar auch für die Zukunft eine Berechtigung, ja mehr noch: eine positive Rolle zugestanden. Vielleicht ist die Kritik aus den afrikanischen Ortskirchen deshalb differenzierter als die aus dem gesamtgesellschaftlichen Bereich, weil die Begegnung mit Missionaren direkter und dementsprechend die Gefahr der Pauschalität geringer ist. Die de facto bis heute große materielle Abhängigkeit vieler Ortskirchen von ihren vermögenden westlichen Partnerkirchen und den aus diesen stammenden Missionaren darf als Belastung für ein unverkrampftes und wirklich partnerschaftliches Verhältnis nicht unterschätzt werden. Hier wird sich noch viel tun müssen, bis solchen berechtigten Klagen und Verletzungen, wie sie im Beitrag von Zvarevashe aus Simbabwe artikuliert werden, das Fundament entzogen ist.

Die in dieser kurzen Studie wiedergegebenen Beobachtungen enthalten alle einen Kern an Wahrheit; die Erfahrungen der Autoren unterscheiden sich je nach Land und persönlichem Hintergrund. Gemeinsam ist allen die Auseinandersetzung mit einem Thema, das allein schon von seiner Geschichte her immer noch brisant ist: das Miteinander von Mission in Gestalt von Missionsorden und -gesellschaften oder auch einzelnen Missionaren und von Ortskirchen im vollen Sinne, so unbedacht diese auch noch als Missionsgebiete betrachtet werden mögen. Die Beurteilungen des Aufbaus der Kirche und des Wirkens der Missionare reichen von der Verbitterung, ja Ablehnung der ausländischen Missionare (Zvarevashe) über ein Moratorium für Missionare (Mejia), eine differenzierte Betrachtung und Aufstellung eines Anforderungskatalogs an

³⁷ Vgl. G.Z. WAKO, *Die Rolle der Missionare in der Ortskirche*, 200.

³⁸ Ebd., 201.

Missionare (anonymer ostafrikanischer Bischof) bis zur neuerlichen Einladung von Missionaren in die längst eigenverantwortlich geführten afrikanischen Ortskirchen (Bischöfe Wako und Kalanda), wobei letztere gute Argumente haben und es ihnen nicht nur um finanzielle Hilfe zu tun ist.

Die hier in einem bescheidenen Ausschnitt wiedergegebene Auseinandersetzung der afrikanischen Kirche mit ihren Missionaren – den Missionaren *für* diese Kirche als auch *aus* ihr – stellt zugleich eine Reflexion und Auseinandersetzung dieser Kirche mit ihrem eigenen missionarischen Bewußtsein dar und eine Konfrontation mit der Frage, ob und auf welche Weise die Kirche Afrikas eine missionarische – und das bedeutet in praxi: eine Missionare aussendende – Kirche ist, werden will, kann, ja muß. Der Blick auf den fremden Missionar in der eigenen Kirche darf die Reflexion innerhalb dieser Kirche über die Konkretisierung ihrer eigenen missionarischen Berufung nicht verstellen; er könnte vielmehr dazu beitragen, diese eigene missionarische Berufung als Herausforderung an Afrika klarer zu erkennen.

Summary

For some years the Catholic Church in Africa has been dealing with the influence of the mission period and the role of expatriate missionaries. The discussion originates from the centre of the church rather than from outside as in former times. The main topic is the role and the status of expatriate missionaries in the African church of today which is in general seen as a favourable one, especially if the missionaries are willing to integrate themselves in the church and society of modern Africa and not to understand themselves and act as inalienable experts from abroad. After all, it is a question of missionary spirituality. The profile of the future missionary not only applies to the expatriate missionary from outside Africa but also to African missionaries who intend to work in other African local churches or outside Africa. The role of missionaries is not restricted to service in local churches which are unable to help themselves sufficiently; rather the missionary bears testimony to the interchange and mutual sharing of local churches.